

Dorlar. Ein augusteisches Römerlager im Lahntal

Von Siegmund von Schnurbein und Heinz-Jürgen Köhler*

Nur ein Jahr nach der Entdeckung des großen augusteischen Lagers von Marktbreit¹ durch O. Braasch im Jahre 1985 meldete dieser der Archäologischen Denkmalpflege in Hessen und der RGK, daß im Lahntal bei Dorlar, Gemeinde Lahnav, Lahn-Dill-Kreis, im Luftbild Grabenzüge zu sehen seien, die an Strukturen anderer kurzfristig belegter Römerlager erinnerten (*Abb. 1*). Da zunächst keine akute Bedrohung des Geländes durch Baumaßnahmen bestand, wurde das Areal mehrfach intensiv begangen, freilich ohne daß sich dabei römische oder andere, den Platz datierende Funde ergaben. Bei den in den Folgejahren wiederholten Flügen konnte zwar der Umriß des Lagers im wesentlichen erkannt werden, weitere Spuren – z. B. von Innenbauten – blieben jedoch aus. Auch die Überwachung der Erdarbeiten für den Bau einer großen Scheune in der Südwestecke des Lagers unmittelbar westlich der Wegekreuzung blieb ergebnislos. Erst als die Gemeinde Lahnav am Nordrand des Ortsteiles Dorlar ein Gewerbegebiet zum Bau freigegeben hatte, war der Anlaß zu geophysikalischer Prospektion und Ausgrabungen gegeben, die in den Jahren 1991 und 1992 erfolgten².

Das Lager erstreckt sich über zwei Terrassenniveaus am nördlichen Rand des Lahntals, die sich bis zu 60 m über den Talgrund erheben (*Beil. 22*). Die topographisch und morphologisch markante Position des Lagergeländes nutzt die Talengstelle der sog. „Dorlarer Pforte“ aus; hier verengt sich der Talquerschnitt von über 2000 m in der Gießener Weitung auf nur rund 400 m. Nach Westen weitet sich das Tal erneut in Richtung Wetzlar³. Vermutlich wurde die Engstelle schon früh als Furt genutzt und es erklärt sich daraus wohl auch die schon in karolingischer Zeit erfolgte Gründung von Dorlar. Begrenzt wird die Terrasse im Westen durch den Metzebach, im Osten durch den Schwalbenbach bzw. Atzbach, die beide in die Lahn münden. Vom höchsten Geländepunkt (213,5 üNN), der vom Lagerareal umfaßt wird, ist die Terrasse durch einen leichten Sattel mit dem Hügelland verbunden.

* Text: S. v. Schnurbein. Ausgrabung, Dokumentation und Grabungsbericht sowie Erarbeitung der Planunterlagen: H.-J. Köhler.

¹ Arch. Jahr Bayern 1985, 82ff. – M. Pietsch/D. Timpe/L. Wamser, Die augusteischen Truppenlager Marktbreit. Ber. RGK 72, 1991, 263ff.

² Die Ausgrabungen wurden von der RGK, örtliche Leitung H.-J. Köhler, in Zusammenarbeit und mit Mitteln des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Archäologische Denkmalpflege, sowie mit finanzieller und organisatorischer Hilfe der Gemeinde Lahnav durchgeführt. Dr. F.-R. Herrmann und Dr. E. Pachali, Wiesbaden, sowie dem Leiter des Bau- und Liegenschaftsamtes der Gemeinde Lahnav, Herrn Schmidt, sei dafür bestens gedankt. Besondere Anerkennung verdienen in Anbetracht des sehr schwer zu bearbeitenden Bodens die Grabungshelfer und -helferinnen A. Becker, St. Bender, K. Ebner, Ph. Köhler, Ch. Preiß, K. Röttger, A. Tröller und C. Wenzel. – Verm. Ing. F. Eckle wird die im Auftrag der Archäologischen Denkmalpflege hergestellte Top. Karte 1:1000 verdankt. Für vielerlei Unterstützung sind wir den ehrenamtlichen Helfern der Archäologischen Denkmalpflege K. Engelbach, K. Röttger und G. Weller dankbar; Frau Wellers Geduld und Hingabe wird auch der bisher einzige Lesefund vom Lagerareal verdankt! – Vgl. S. v. Schnurbein, Das neue Römerlager in Dorlar. Denkmalpf. Hessen 2, 1993, 25–27.

³ Vgl. K. Engelbach, Vorbericht über die Grabungen bei der ev. Kirche in Lahnav-Dorlar, Lahn-Dill-Kreis. In: Jahrb. Heimatkundl. Arbeitsgem. Lahntal 9 (Lahnav 1986) 41ff. Aus der Kirche auch röm. Ziegel, die vom Limes stammen. Vgl. F. Teichner, ebd. 11 (1988) 25ff. – Zur Situation im Raum Wetzlar-Gießen allgemein vgl. H. Krüger, Zur Siedlungsgeschichte der Gießener Lahntalweitung. In: Führer vor- u. frühgesch. Denkm. 1 (Mainz 1964) 64–76.



Abb. 1. Lahnau-Dorlar, Lahn-Dill-Kreis. Luftbild des Römerlagers. Aufnahme O. Braasch vom 4. 7. 1986. Freig. Nr. GS 300/0111-86

Den geologischen Untergrund⁴ bilden im wesentlichen paläozoische Grauwackenschiefer des Unterdevon, die von stark tonigen Sedimenten überlagert werden und das Wasser stauen. So, wie heute während der Grabung nach Regenfällen das Oberflächenwasser sich lange Zeit in den Grabungsschnitten hielt, dürfte es auch in römischer Zeit gewesen sein; in den die Hänge durchziehenden flachen Rinnen dürften je nach Jahreszeit auch kleine Rinnsale geflossen sein. Wie sich während der Grabung zeigte, ist jedoch die heute im Gelände sichtbare Delle, durch die der moderne Weg hart östlich der Südost-Ecke des Lagers führt, nachrömischen Ursprungs. Es handelt sich um eine jüngere Erosionsrinne,

⁴ H. Thiemeyer, Frankfurt, wird ein Gutachten zu den geomorphologisch-bodenkundlichen Aspekten der Landschaftsentwicklung verdankt. Zu ebendiesen Fragen werden derzeit durch K. Röttger und P. Sanders, Gießen, für das Lahntal im Raum Wetzlar-Gießen Diplomarbeiten angefertigt, so daß hierzu bald eine größere Zusammenschau möglich ist. K. Röttger danken wir für Kommentare zur geomorphologischen Situation.



Abb. 2. Lahnau-Dorlar, Lahn-Dill-Kreis. Plan des römischen Lagers, zusammengezeichnet nach Luftbildbefunden, geophysikalischen Messungen (Raster) und den Grabungsbefunden der Schnitte 1–14. – M. 1:5000.

die im Zuge der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung entstanden sein wird. In diesem Bereich muß die Erosion partienweise über 2,5 m Boden abgetragen haben, da der Lagergraben im Schnitt 3 völlig verschwunden war. Vermutlich ist auch an anderen Stellen das Kleinrelief stark verändert, weshalb man die heutige Situation nur bedingt zur Beurteilung des Lagerareals heranziehen kann. Der zunächst naheliegend erscheinende Zusammenhang des Tores nahe der Südost-Ecke mit der Geländedelle und deren Deutung im Sinne eines zum Lager führenden „Hohlweges“ wird in dieser Form sicher nicht bestanden haben.

Die Terrasse, auf der das Lager errichtet worden ist, ist in der Landschaft weit weniger prominent als z. B. der 2 km weiter östlich am Ostrand des heutigen Ortes Atzbach gelegene Hügel, „der Berg“ genannt (vgl. *Beil.* 22). Sie bietet dafür aber mit ihrer weiten, kaum gegliederten Fläche und der relativ geringen Hangneigung von rd. 20 m auf 550 m Länge ein gut geeignetes und vom höchsten Punkt zur Gänze überschaubares Areal.

Die fünfeckige Form des Lagers (*Abb.* 2) ist weitgehend durch Luftbilder bekannt geworden. Lediglich im Bereich der Südost-Ecke war der Grabenverlauf nicht durchgehend

zu verfolgen. Mit Hilfe geoelektrischer Widerstandsmessungen hat R. Ramner vor Beginn der Grabungen im vorgesehenen Baugebiet den genauen Verlauf festlegen können (im Bereich der Grabungsflächen 1 bis 8). Weitere geophysikalische Untersuchungen führte R. Vogt nahe der Westfront durch, da hier auf Luftbildern von O. Braasch Bewuchsmerkmale zu erkennen waren (im Umfeld der Grabungsflächen 10, 11 und 14). Ebenfalls im Luftbild erschienen südwestlich des Lagers ein rechteckiger und drei kreisförmige Befunde. In Fläche 12 wurden einer der Kreisgräben untersucht und das Rechteck angeschnitten. Der Kreisgraben hatte 18 m Durchmesser; er hatte V-förmigen Querschnitt und reichte bei maximaler Breite von 1,2 m noch 0,55–0,8 m tief unter das Planum. Im Innenbereich zeigten sich keinerlei Befunde; verstreute kleine Keramikfragmente prähistorischer Machart sind vorerst nicht näher einzuordnen. Eine Deutung der Anlagen ist gegenwärtig nicht möglich⁵.

Die vier Hauptfronten des Lagers verlaufen annähernd parallel; sie sind leicht zum Parallelogramm verschoben. Folgende Maße sind zu ermitteln: Südfront ~325 m; Westfront ~425 m; Nordwestfront ~160 m; Nordfront ~225 m; Ostfront ~525 m; größte Nord-Süd-Strecke 550 m; größte West-Ost-Strecke 410 m; Flächeninhalt ~21 ha.

Abgesehen vom Lagergraben ergaben sich bei den Grabungen keine Hinweise, die zur Interpretation des Lagers beitragen können. Zwar fanden sich in den Flächen 4, 6, 9, 10 und 14 vereinzelte Gruben z. T. rechteckiger, z. T. amorpher Form, jedoch ist nur für eine einzige Grube (14/1) die römische Zeitstellung dank einer Scherbe sicher; bei wenigen weiteren, z. B. in Fläche 4 und 9, erscheint sie möglich. Da die im Verhältnis zur großen Lagerfläche kleinen Grabungsflächen bei diesen spärlichen Befunden keinerlei System erkennen oder errahnen lassen, wird hier auf die detaillierte Veröffentlichung der Grubenbefunde verzichtet. Dies empfiehlt sich auch deshalb, weil sich in Fläche 11 in Form mehrerer parallel verlaufender, bis zu 20 m langen Gräbchen mit schrägen Wänden Hinweise auf wohl mittelalterlichen Weinbau fanden. Die Zeitstellung der völlig fundfreien Gruben ist daher offen, und ihre Zuordnung zu dem nur sehr kurze Zeit existierenden Lager wäre beim gegenwärtigen Forschungsstand reine Willkür.

Der Lagergraben war je nach Erosion im Planum unterschiedlich breit erhalten. Die größten bisher ermittelten Werte ergaben sich in Fläche 13 mit 3,1 m Breite und 2,5 m Tiefe (*Abb. 3*). In Fläche 4 war die Erosion besonders eindrucksvoll zu beobachten: von West nach Ost verringerte sich die Grabenbreite von 2,6 auf nur 0,5 m und die Tiefe ging von 1,5 auf 0,4 m zurück. Im östlich benachbarten Schnitt 3 war der Graben dann ganz verschwunden. Der Böschungswinkel schwankt um 50° bis 60°, d. h. der Graben war außerordentlich spitz. Die Böschungen schwingen meist im oberen Drittel nach außen, bilden also nur im unteren Teil ein spitzes Dreieck. Ähnliche Maße und Befunde begegneten im sog. Feldlager und den Anlagen auf der Hofstatt von Haltern⁶, während in augusteischer

⁵ Vgl. Ph. Ille, Kreisgrabenanlagen. Eine Landschaft verändert sich. In: *Denkmalpfl. Hessen* 1, 1993, 12 ff. Dort Beispiele aus der Bronzezeit und der jüngeren Eisenzeit, die zu Grabanlagen gehören. – So verlockend es wäre, die unmittelbar neben dem Lager entdeckten Einfriedungen z. B. mit denen der augusteischen Gräberfelder von Haltern oder Antran zu vergleichen, warnen die ungeklärte Zeitstellung und die von Ille dargelegten hessischen Beispiele aus der Vorgeschichte vor solchen Überlegungen. St. Berke, Das Gräberfeld von Haltern. In: *Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus*. Bodenalt. Westfalen 26 (Münster 1991) 149 ff. R. Asskamp, Zu den römischen Gräbern von Haltern. In: *Archäologie in Nordrhein-Westfalen* (Mainz 1990) 164–197. – J. P. Pautreau, *Sepulture aristocratique augustéenne à Antran* (Vienne). *Arch. Korrb.* 21, 1991, 271 ff.

⁶ Vgl. S. v. Schnurbein, Die römischen Militäranlagen bei Haltern. *Bodenalt. Westfalen* 14 (Münster 1974) 39 (Feldlager) Taf. 14,1 (Hofstatt).

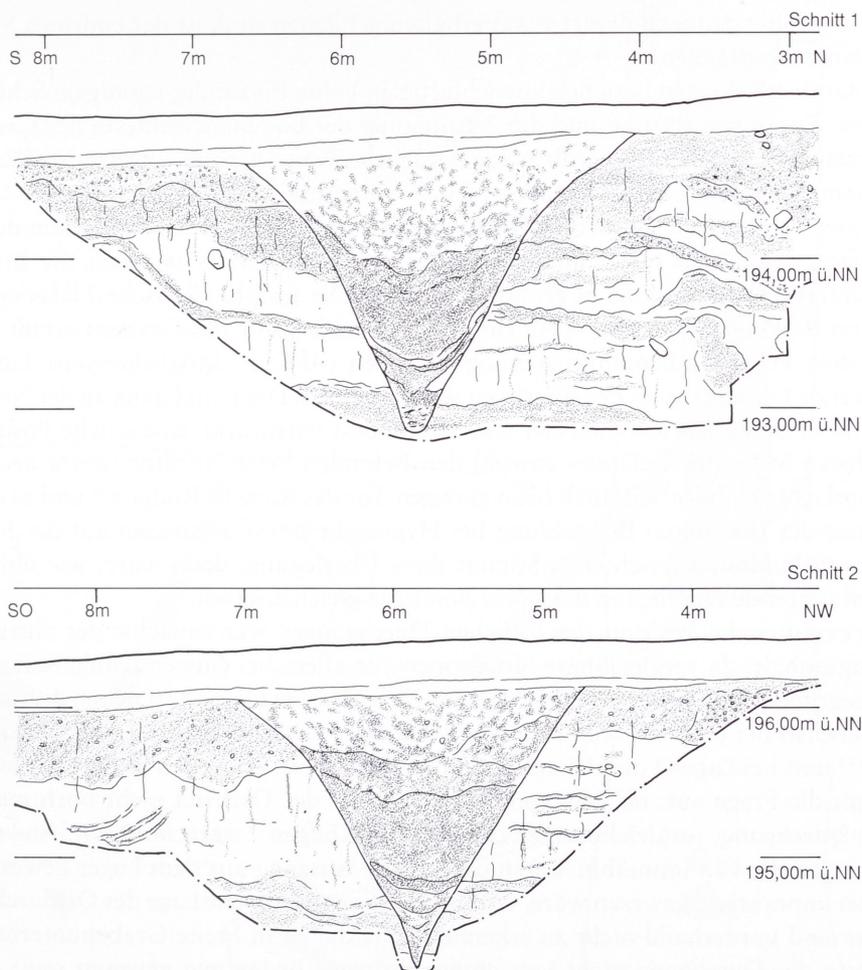


Abb. 3. Lahnau-Dorlar, Lahn-Dill-Kreis. Schnitte durch den Lagergraben. Der Innenraum des Lagers liegt jeweils rechts. – M. 1:50.

Zeit sonst Böschungswinkel von $40\text{--}45^\circ$ vorherrschen⁷. In einigen Fällen endete der Graben nicht in einer Spitze, sondern zeigte eine 0,8 bis 0,14 m breite kleine Sohle, vergleichbar den sog. Reinigungsgräbchen⁸, die in unserem Fall wohl eher das Ergebnis unsauberer Arbeit beim Anlegen des Grabens sind. Auf rund 1700 m Länge einen Graben mit einer durchgehend exakten 60° messenden Spitze anzulegen, in der man nicht stehen kann, erfordert außerordentliche Mühe und Präzision und scheint auch kaum ausführbar zu sein.

In wenigen Fällen zeigten sich am Grabenprofil leichte Ausbauchungen. Diese sind wahrscheinlich durch fließendes Wasser hervorgerufen worden, denn das Niederschlagswasser konnte wegen der extremen Stauwirkung des Untergrundes nicht versickern. Daß

⁷ v. Schnurbein (Anm. 5) 47 (Hauptlager). – J. S. Kühlborn/S. v. Schnurbein, Das Römerlager in Oberaden III. Bodenalt. Westfalen 27 (Münster 1992) 12ff. – Pietsch u. a. (Anm. 1) 280ff. – H. Schönberger/H.-G. Simon, Römerlager Rödgen. Limesforsch. 15 (Berlin 1976) 16ff.

⁸ Vgl. A. Johnson, Römische Kastelle (bearb. v. D. Baatz). Kulturgesch. Antike Welt 37 (Mainz 1987) 62 Abb. 26.

die Grabenprofile dennoch derart exakt erhalten geblieben sind, ist der enormen Stabilität des Bodens zu verdanken.

Die Grabenfüllungen bestehen aus schluffigem Lehm bis sandig-lehmigem Schluff. Die homogene Zusammensetzung und die Ausprägung der Bodenhorizonte in der Grabenfüllung sprechen dafür, daß der Graben auf natürliche Weise verfüllt worden ist. Wann und in welchem Zeitraum dies stattfand, ist nicht bestimmbar.

An zwei Stellen sind Grabenunterbrechungen festgestellt, und zwar etwa in der Mitte der Südfront und rund 60 m nördlich der Süd-Ost-Ecke. Hier ist auch die Breite der Grabenunterbrechung mit 12 m ermittelt worden. Die geophysikalische Flächenuntersuchung von R. Vogt, bei der auch ein rund 60 m langes Stück des Grabens erfaßt worden ist, ließ dort keine Grabenunterbrechung erkennen (Abb. 2). Möglicherweise lag der zu postulierende Durchgang an der Westfront weiter südlich. Der Durchgang an der Nordfront wird wohl in deren Mitte zu suchen sein; zumindest entspräche eine solche Position auf der höchsten Stelle des Geländes sowohl den Befunden beim Nordtor (*porta decumana*) des Hauptlagers Haltern⁹ als auch beim einzigen Tor des Kastells Rödgen¹⁰ und es entspräche ebenso der bekannten Empfehlung bei Hygin, die *porta decumana* auf der höchsten Stelle des Geländes zu errichten¹¹. Stimmt diese Überlegung, dann wäre, wie üblich, der zum Fluß führende Durchgang der *porta praetoria* gleichzusetzen.

Die exzentrische Position des östlichen Durchganges war zunächst der einzige vage Datierungsanhalt, da vergleichbare Situationen vor allem bei einigen frühkaiserzeitlichen Lagern begegnen: Bei Halterns Hauptlager ist das rückwärtige Tor hart neben die Lagerecke gesetzt, ebenso bei einer der Umwehrungen auf der Flur Hofstatt in Haltern (sog. Uferkastelle)¹² und bei Lager I und III auf dem Kops-Plateau in Nijmegen¹³. Für Dorlar drängt sich damit die Frage auf, ob man speziell im Bereich der Ostfront nicht noch mit einem weiteren Durchgang, vergleichbar den „Pforten“ in Rödgen¹⁴ zu rechnen hat. Anderenfalls wäre eine Strecke von immerhin 430 m ohne einen Ausgang aus dem Lager gewesen, was zumindest unpraktisch gewesen wäre. Gründe für die exzentrische Lage des Ostdurchganges in Dorlar sind vorderhand nicht zu erkennen. Wie die 12 m breite Grabenunterbrechung zeigt, kann der Durchgang nicht von untergeordneter Bedeutung gewesen sein; bei den Lagern Haltern, Oberaden und Marktbreit z.B. sind die Gräben vor den Toren meist nur auf eine Strecke zwischen 9 und 10 m unterbrochen. Wie Rödgen beweist, brauchen aber vor einfachen Durchlässen die Gräben nicht unterbrochen zu sein; dort ist sogar vor dem Haupttor der äußere Graben durchgezogen gewesen¹⁵.

Hinzuweisen bleibt auf zwei grubenartige Verfärbungen im Bereich des östlichen Durchganges (Abb. 4). Die kleinere, Nr. 5/3, mißt etwa $0,6 \times 0,6$ m und erweckte den

⁹ v. Schnurbein (Anm. 6) 48f.

¹⁰ Schönberger/Simon (Anm. 7) Beil. 1.

¹¹ Hygin, de munitionibus castrorum 56: „... in qua positione porta decimana eminentissimo loco constituitur, ut regiones castris subiaceant.“ Diese Empfehlung Hygins entspricht der oben erwähnten Tatsache, daß man vom höchsten Geländepunkt das gesamte Lagerareal überblicken kann, aufs beste.

¹² v. Schnurbein (Anm. 6) 49 zum rückwärtigen Tor des Hauptlagers; zur Hofstatt ebd. Beil. 4, Periode 3 und 4.

¹³ W. J. H. Willems, Romeins Nijmegen (Utrecht 1990) 26–27. – Ders., Numaga 38, 1991, 14 Abb. 8. – Ders., Early Roman Camps on the Kops Plateau at Nijmegen. In: V. Maxfield/M. J. Dobson (Hrsg.), Roman Frontier Studies 1989 (Exeter 1991) 210ff. Abb. 36,3. – Vgl. aber auch die wohl domitianische Schanze A auf der Saalburg und das claudische Erdlager Hofheim i. T. Nassau. Ann. 40, 1912, Taf. I. – D. Baatz/F.-R. Herrmann (Hrsg.), Die Römer in Hessen (Stuttgart 1982) 353 Abb. 296.

¹⁴ Schönberger/Simon (Anm. 7) 14f. 39 Abb. 12 Beil. 1. – Kühlborn/v. Schnurbein (Anm. 7) 96.

¹⁵ Schönberger/Simon (Anm. 7) Beil. 1.

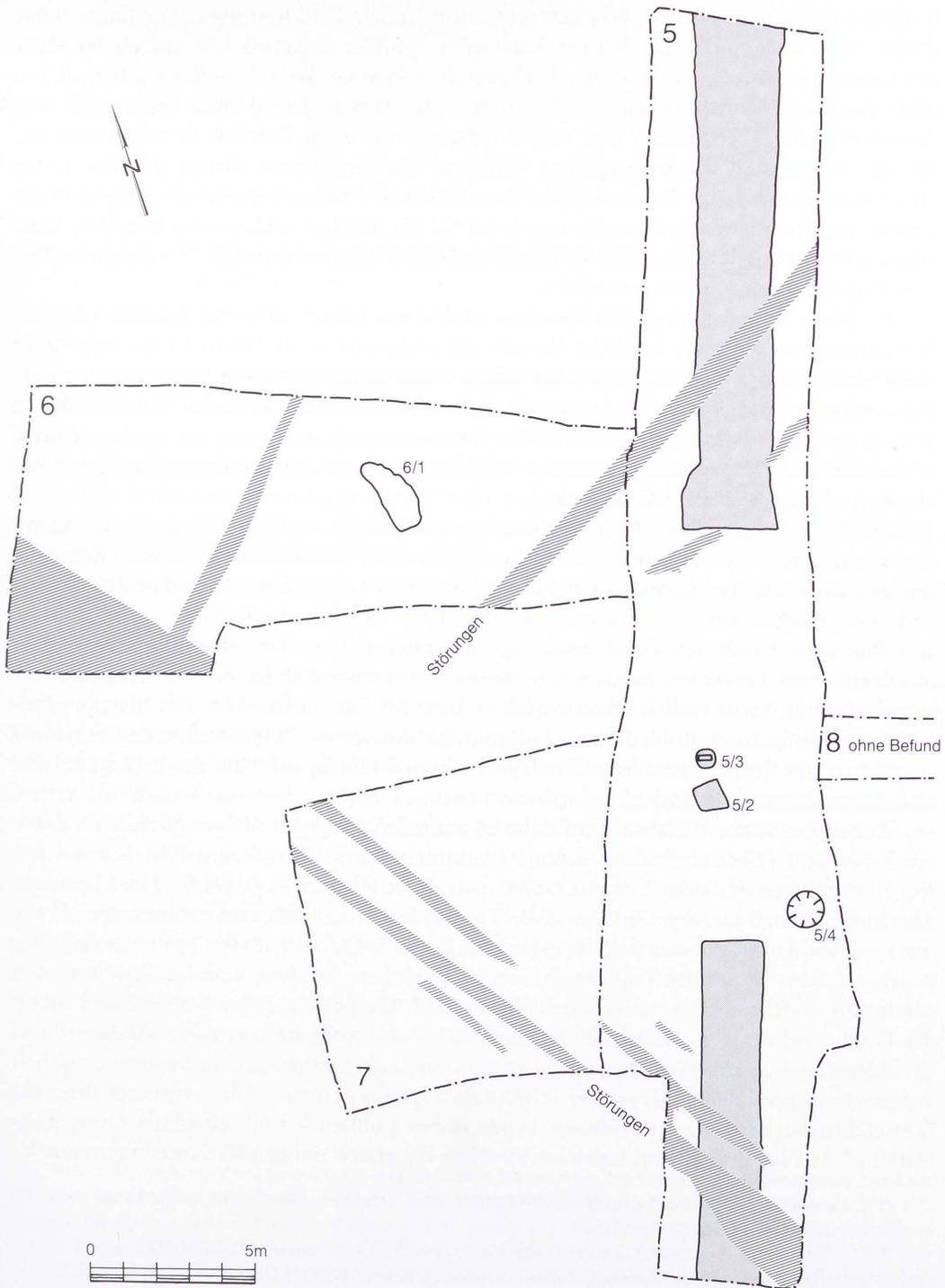


Abb. 4. Lahnau-Dorlar, Lahn-Dill-Kreis. Grabungsflächen 5–8 im Bereich des Osttores des römischen Lagers.

Eindruck einer Pfostengrube, was sich im Schnitt jedoch nicht bestätigte. Die flache Sohle reichte noch 0,1 m unter das Planum. Die Grube befindet sich etwa 1 m südlich der Mitte der Grabenunterbrechung. Die danebenliegende eckige Grube 5/2 maß etwa $0,9 \times 0,9$ m und reichte muldenförmig noch 0,38 m unter das Planum. Der Befund reicht nicht aus, daraus eine Art Torbau oder eine den Durchgang sperrende Barriere zu rekonstruieren. Ebenso unklar sind Zeitstellung und Funktion der kreisrunden Grube 5/4 mit 1,1 m Durchmesser und 1,4 m Tiefe, die nahe des südlichen Grabenkopfes gleich außerhalb des Lagers angetroffen worden ist. Sie war schachtartig mit fast senkrechten Wänden, hatte eine stark mit Humus angereicherte Füllung und enthielt keinerlei Funde. Die Zugehörigkeit zum Lager erscheint unwahrscheinlich.

Keinerlei Spuren fanden sich von einer Holz-Erde-Mauer oder von Türmen, obgleich der Lagergraben und der fragliche Bereich auf insgesamt rund 130 m Länge aufgedeckt worden sind. Hätten z. B. Türme bestanden, so hätte man deren in der Regel über 1 m tiefe Pfostengruben in Fläche 4 an der Südost-Ecke trotz der Erosion finden müssen. Wären Türme errichtet worden, so wären auch Torbauten zu postulieren, die eindeutig nicht vorhanden sind. Wahrscheinlich war also lediglich der Grabenaushub als Wall aufgeschüttet worden, ohne jede weitere Verstärkung.

Das Fundmaterial ist äußerst spärlich. Zumeist handelt es sich um eindeutig verlagerte Einzelscherben, z. B. aus der Grabenfüllung. Die stark verrollten, in kleine Fragmente zerbrochenen Scherben kann man wohl kaum je genauer einordnen. Sie sind grob gemagert und können allgemein als „prähistorischer Machart“ bezeichnet werden.

Nur zwei Fundstücke sind eindeutig bestimmbar. Das erste ist ein Lesefund vom Nordostteil des Lagers. Es handelt sich um die Spitze einer Amphore aus hellbraunem bis beigefarbenem, leicht rötlich schimmerndem Ton, der fest gebrannt ist. Die lang ausgezogene massive Spitze und deren etwa horizontaler innerer Abschluß weisen das Fragment zusammen mit der Machart klar dem Typ Haltern 70/Rödgen 69 zu, der in augusteisch-iberischer Zeit weit verbreitet auftritt¹⁶.

Aus der nahe der Westfront in Fläche 14 aufgedeckten, $0,85 \times 0,8$ m großen quadratischen Grube 1 (Tiefe noch 0,16 m unter Planum) stammen Fragmente eines Bechers aus rötlich bis violett-braunem Ton mit rauher, genarbter Oberfläche (Abb. 5). Der lippenlose Abschluß, das halbkugelige Profil und die Trennrille auf der Außenseite weisen ebenso wie die Qualität die Fragmente dem Typ Haltern 40 zu¹⁷. Dort ist dieser Typ sehr geläufig; Funde aus dem Abfall der Töpfereien 6 und 7 in Haltern belegen, daß der Typ dort auch produziert worden ist¹⁸, ebenso wie in Vetera¹⁹. H.-G. Simon machte bei der Bearbeitung der Funde von Rödgen darauf aufmerksam, daß der Typ Haltern 40 (dort Rödgen Form 23) in Rödgen in glatter Technik zwar vertreten ist, die rauhkörnigen, für Haltern typischen Stücke dort aber fehlen²⁰. Dasselbe scheint für Dangstetten zu gelten, wo unter den sehr zahlreichen Bechern nur zwei dieses Typus bisher publiziert sind, ebenfalls nicht rauhwandig²¹. In Novaesium sind fast ausschließlich die glattwandigen Varianten vertreten²².

¹⁶ S. Loeschcke, Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 5, 1909, 236f. – Schönberger/Simon (Anm. 7) 112f.

¹⁷ Loeschcke (Anm. 16) 217f.

¹⁸ S. v. Schnurbein, Die Produktion der Halterner Töpfereien. RCRF Acta 17-18, 1977, 38ff.

¹⁹ J. Hagen, Augusteische Töpferei auf dem Fürstenberg. Bonner Jahrb. 122, 1912, 343ff. Taf. 50,1.2.

²⁰ Schönberger/Simon (Anm. 7) 84f.

²¹ G. Fingerlin, Dangstetten I. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 22 (Stuttgart 1986) Grube 393,20; Grube 585,23.

²² M. Vegas, Die augusteische Gebrauchskeramik von Neuss. Novaesium VI. Limesforsch. 14 (Berlin 1975) 14 mit weiteren Nachweisen. Jetzt auch ein Beispiel in Marktbreit: H. Becker/K. Leidorf/M. Pietsch, Die Untersuchungen 1991 im augusteischen Legionslager bei Marktbreit. Arch. Jahr Bayern 1991, 109 Abb. 79.

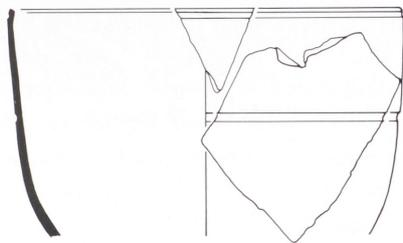


Abb. 5. Lahnau-Dorlar, Lahn-Dill-Kreis. Becherscherben. – M. 1:2.

Die besprochenen Becherscherben aus Dorlar sind derart charakteristisch für die Haltern-Zeit und so wenig typisch für die Zeitstufe Dangstetten-Oberaden-Rödgen, daß eine Zuordnung des Lagers in den Zeitraum von Haltern, d. h. ab etwa 7/5 v. Chr. bis 9 n. Chr.²³ wahrscheinlich ist. Wie lange die Becherform in der rauhwandigen Technik noch in der Zeit nach Haltern begegnet, ist derzeit nicht zu beurteilen. Sie scheint in dieser Ausprägung bald zu verschwinden, worauf schon Loeschcke und Simon aufmerksam gemacht haben. Die durch die Becherscherben nahegelegte Datierung paßt bestens zu den oben in Zusammenhang mit der exzentrischen Lage des östlichen Zuganges erörterten Hinweisen auf Haltern.

Ist diese Datierung richtig, so gehört das nur kurze Zeit bestehende Lager Dorlar in eine Phase der Germanenkriege, über die es im Gegensatz zur vorangehenden Phase der Drusus-Kriege nur spärliche historische Quellen gibt²⁴. Eine Diskussion der verschiedenen Möglichkeiten hätte derzeit zu viel Spekulatives an sich, weshalb darauf verzichtet werden soll, zumal überraschenderweise im benachbarten Ort Waldgirmes, knapp 2 km vom Lager Dorlar entfernt, ein weiterer Fundplatz entdeckt worden ist, der bei Begehungen erstaunlich viele römische Funde der augusteischen Zeit, vermischt mit reichlich einheimischer Keramik, ergab (siehe *Beil.* 22). Auch hier begegnen wieder die besprochenen rauhwandigen Becherscherben, ebenso wie Terra Sigillata und andere römische Keramikgattungen²⁵.

Der breite und tiefe Graben des Lagers Dorlar und die vereinzelt Gruben lassen erschließen, daß es sich hier nicht um ein Marschlager strictu sensu, also nur um einen für eine Rast von ein oder zwei Nächten dienenden Stützpunkt handelte, sondern daß das Heer hier wohl doch einige Tage zugebracht hat, um von hier aus zu operieren. Das Fehlen von Torsperren und Türmen schließt ein wesentlich längeres Bestehen wohl aus.

Die Nähe zu dem nur 8 km nördlich liegenden mächtigen Oppidum auf dem Dünsberg, das nach Ausweis vieler Funde wohl vom römischen Heer belagert und erobert worden

²³ S. v. Schnurbein, Zur Datierung der augusteischen Militärlager. In: Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus. Kolloquium Bergkamen 1989. Bodenalt. Westfalen 26 (Münster 1991) 1ff. Späterer Beginn von Haltern nimmt ebenso wie H.-G. Simon J. S. Kühlborn an (ebd. 3 Anm. 12). – Jüngstes Dendro-Datum in Oberaden jetzt 7 v. Chr. (Kühlborn/v. Schnurbein [Anm. 7] 130).

²⁴ Vgl. H.-G. Simon in: Baatz/Herrmann (Anm. 13) 38ff. Die Quellen und Interpretationen sind soeben erneut eingehend analysiert worden von A. Becker, Rom und die Chatten. Quellen u. Forsch. hess. Gesch. 88 (Darmstadt/Marburg 1992) bes. 167 ff.

²⁵ Im Rahmen des DFG-Schwerpunktprojektes „Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Archäologische und naturwissenschaftliche Forschungen zum Kulturwandel unter der Einwirkung Roms in den Jahrhunderten um Christi Geburt“ wird diese Fundstelle gründlich zu untersuchen sein.

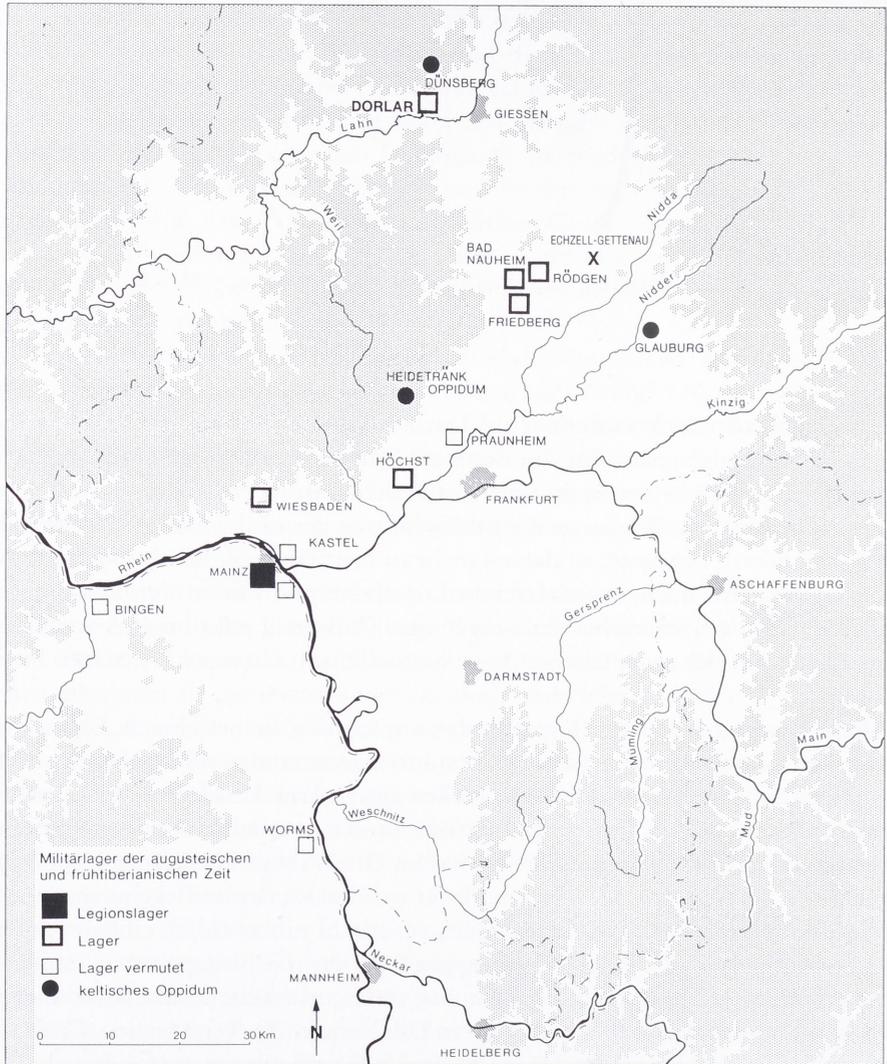


Abb. 6. Römerlager der augusteischen und früh-tiberianischen Zeit im hessischen Raum. Nach D. Baatz/F.-R. Herrmann (Hrsg.), *Die Römer in Hessen* (1982) 43 Abb. 20 mit Ergänzung des Lagers Dorlar und der Fundstelle Echzell-Gettenau.

ist²⁶, wirft die Frage auf, ob das Lager in Dorlar in diesem Zusammenhang angelegt worden sein kann. Bislang hat man diesen Fundniederschlag stets mit den drusianischen Feldzügen 10 oder 9 v. Chr. verbunden, was aber allein aus den schriftlichen Quellen abgeleitet worden ist, da die archäologischen Funde nicht derart präzise zu datieren sind²⁷. Zu dieser Datierung paßt das wahrscheinlich um einige Jahre jüngere Lager Dorlar nicht, weshalb zu prüfen

²⁶ G. Jacobi, *Die Metallfunde vom Dünsberg*. *Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen* 2 (Wiesbaden 1977) 34ff. – Baatz/Herrmann (Anm. 13) 259ff. – F.-R. Herrmann, *Der Dünsberg bei Giessen*. *Arch. Denkm. Hessen* 60 (1986). – Ch. Schlott, *Zum Ende des spätlatènezeitlichen Oppidums auf dem Dünsberg* (ungedr. Magisterarbeit, Frankfurt 1984). Siehe auch Becker (Anm. 24) 151f.

²⁷ vgl. Becker (Anm. 24) 199.

ist, ob die Auseinandersetzung am Dünsberg nicht auch nach 9 v. Chr. in der „Haltern-Zeit“ stattgefunden haben kann.

Betrachtet man die Lage des Lagers Dorlar in Beziehung zum Dünsberg, so fällt auf, daß zwischen den beiden Plätzen keine Sichtverbindung bestanden hat (*Beil.* 22). Der Blick wird durch den dazwischen liegenden Königstuhl versperrt. Die Vorbereitung eines Angriffes auf den Dünsberg könnte also sehr gut von Dorlar aus begonnen worden sein; Dorlar hätte damit die Funktion eines Bereitstellungsplatzes erfüllt. Bei der oben begründeten Datierung des Lagers setzt dies freilich voraus, daß das Oppidum auf dem Dünsberg, das ja wohl nur den Chatten zugeordnet werden kann, auch nach den Feldzügen des Drusus der Jahre 10 und 9 v. Chr. noch bestanden hat. Da diese Feldzüge aber gerade auch den Chatten galten, erscheint dies wenig wahrscheinlich²⁸. Nicht auszuschließen ist es indes, daß nach einer Räumung des Oppidums durch die Chatten im Jahre 10 oder 9 v. Chr. der fortifikatorisch eindrucksvolle Berg z. B. in Zusammenhang mit dem „immensum bellum“ der Jahre 1–4 n. Chr. oder während der Germanicus-Kriege erneut als Bastion der Germanen gedient hat. Gerade in den Jahren 14–16 n. Chr. scheinen heftige Auseinandersetzungen mit den Chatten stattgefunden zu haben, was A. Becker jüngst hervorgehoben hat²⁹. Bei der oft genug beklagten Lückenhaftigkeit der schriftlichen Quellen und der Schwierigkeit, vereinzelte archäologische Funde und Befunde mit historisch überlieferten Einzelereignissen sicher in Verbindung zu bringen, sollten solche Überlegungen vorerst nicht weitergeführt werden. Es bleibt vielmehr zu hoffen, daß die für die nächsten Jahre vorgesehenen archäologischen Forschungen zum Einfluß Roms auf die im Lahntal siedelnden Germanen neue Gesichtspunkte auch zu dieser Frage beibringen werden.

Die neuen römischen Funde der augusteischen Zeit im Lahntal und bei Echzell-Gettenau in der Wetterau³⁰ zeigen, wie erwartet, daß es weit mehr Plätze gegeben haben muß, an denen Rom damals dauerhaft oder vorübergehend präsent war³¹, als es die bislang erstellbaren Karten spiegeln (*Abb.* 6). Nur systematische umfassende Prospektion kann weitere Fortschritte bringen.

Anschrift der Verfasser:

Sigmar von Schnurbein
Heinz-Jürgen Köhler
Römisch-Germanische Kommission
Palmengartenstraße 10–12
D-60325 Frankfurt a. M.

²⁸ ebd. 282f.

²⁹ ebd. bes. 212ff.

³⁰ Augusteische Keramik stammt jetzt auch aus Echzell-Gettenau in der Wetterau. B. Steidl, Frühkaiserzeitliche germanische Besiedlung in der Wetterau. In: V. Rupp (Hrsg.) *Archäologie in der Wetterau* (1991) 217ff.

³¹ In diesem Sinn vgl. z. B. Pietsch u. a. (Anm. 1) 318. – Schönberger/Simon (Anm. 7) 251. – S. v. Schnurbein, Die Funde von Augsburg-Oberhausen und die Besetzung des Alpenvorlandes durch die Römer. In: J. Bellot/W. Czysz/G. Krahe (Hrsg.), *Forschungen zur Provinzialrömischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben*. Schwäb. Geschichtsquellen u. Forsch. 14 (1985) 31. – H. Schönberger, Die römischen Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. Ber. RGK 66, 1985, 331.